

Demeter und Persephone

Demeter, die Schwester des Zeus, war die Göttin des Ackerbaus und der Fruchtbarkeit. Gemeinsam mit ihrem Bruder hatte sie eine Tochter, Persephone, die sie über alles liebte. Eines Tages spielte Persephone mit ihren Freundinnen. Plötzlich begann die Erde zu beben. Mit einem lauten Knall öffnete sich der Boden. Hervor stürmte Hades, der Gott der Unterwelt, auf seinem Streitwagen. Alles ging ganz schnell. In einem Augenblick riss Hades die vor Schreck erstarrte Persephone in seinen Wagen. Das zu Tode verängstigte Mädchen schrie laut um Hilfe. Doch bevor jemand etwas tun konnten, war der Streitwagen des Gottes schon wieder verschwunden. Als Demeter von der Entführung ihrer Tochter erfuhr, war sie untröstlich. Als sie sich wieder beruhigt hatte, fasste sie einen Entschluss: „Ich muss meine Tochter wiederfinden“, sagte sie zu sich selbst. Auf der ganzen Erde irrte Demeter auf der Suche nach Persephone umher. Schließlich traf sie auf Helios, den Sonnengott, der alles sah und alles hörte. „Helios“, klagte Demeter, „du bist allwissend. Überall habe ich jetzt schon nach meiner Tochter gesucht. Aber ich war erfolglos. Bitte hilf du mir!“ Helios betrachtete die traurige Göttin. Er hatte Mitleid mit ihr und so antwortete er: „Ich weiß, wo sich deine Tochter befindet. Hab keine Angst, es geht ihr gut. Hades hat sie entführt. Er liebt sie schon lange. Jetzt hat er sie zu seiner Frau gemacht, zur Königin der Unterwelt.“

Demeter konnte es nicht glauben. Hades hatte ihre Tochter entführt und Zeus hatte nichts dagegen unternommen! Zornig verließ sie den Olymp und kümmerte sich nicht mehr um ihre Aufgaben. Die Felder wurden unfruchtbar, es gab Missernten und überall brachen Hungersnöte aus. Schließlich wurde es dem Göttervater zu bunt. „Persephone soll entscheiden, bei wem sie leben will!“, bestimmte er. Persephone fiel die Entscheidung nicht leicht. Sie hatte sich inzwischen in ihren Entführer verliebt. Man könnte jetzt natürlich fragen: Wie kann sie sich in ihren Entführer verlieben? Das kam so: Hades hatte ihr einen verzauberten Granatapfel zu essen gegeben. Jeder, der davon kostete, verliebte sich unsterblich in den, der ihm den Granatapfel gegeben hatte. „Ich möchte mit beiden zusammen sein, mit meiner Mutter, aber auch mit Hades“, meinte sie. „Wir wollen deshalb einen Kompromiss schließen: Die eine Hälfte des Jahres lebe ich bei meiner Mutter, die andere Hälfte des Jahres verbringe ich mit Hades in der Unterwelt.“ Die anderen Götter waren damit einverstanden. Nur Demeter war immer noch unzufrieden. Jedes Jahr, wenn ihre Tochter sie verließ, wurde sie erneut traurig und kümmerte sich nicht mehr um die Natur. In dieser Zeit herrscht Winter. Wenn Persephone nach mehreren Monaten zu ihrer Mutter zurückkehrte, wurde diese wieder glücklich. Dann beginnt der Frühling.

© neu erzählt von Johannes Fuchsberger

Europa

Phönikien war ein Land im heutigen Syrien. Dort herrschte König Agenor. Seine Tochter Europa war eine wunderschöne junge Frau. Immer wenn sie sich mit ihren Freundinnen am Strand aufhielt, blieben die Menschen stehen und bewunderten sie. Auch Zeus fiel die schöne Europa auf und er verliebte sich unsterblich in sie. Er dachte nur noch daran, wie er die Prinzessin für sich gewinnen könnte. Schließlich fasste er einen Plan. „Ich muss vorsichtig sein“, überlegte er. „Hera ist jetzt schon misstrauisch. Sie darf nichts bemerken.“ Hera, die Göttin der Ehe und Frau von Zeus, war nicht ohne Grund eifersüchtig. Schon oft hatte ihr Ehemann sie mit hübschen Mädchen betrogen. Als Hera einmal nicht aufpasste, verließ Zeus den Olymp. Er verwandelte sich in einen Stier. Aber nicht in irgendeinen Stier! Noch nie hatte man so ein herrliches Tier gesehen: Sein Fell schimmerte wie Gold, die Hörner glänzten silbern. So eilte er an den Strand von Phönikien, wo Europa gerade mit ihren Freundinnen tanzte. Der Stier trappelte auf die Mädchen zu, ging vor Europa auf die Knie und wartete. „Was für ein niedlicher Stier!“, schwärmte das Mädchen. „Seht nur, wie zahm er ist! Er lässt sich sogar streicheln!“ „Ich glaube, er will, dass du auf ihm reitest“, meinte eine von Europas Freundinnen. Der Stier nickte heftig und brüllte leise. Lachend schwang sich Europa auf seinen Rücken. Darauf hatte der Stier gewartet. Er stellte sich auf seine Füße und begann zu traben.

Erst langsam, dann immer schneller und schneller lief er auf das Meer zu. Europa war das Lachen vergangen. Auch die Hilfeschreie hatte sie aufgegeben. Mit aller Kraft klammerte sie sich an den Hals des Tieres und schloss die Augen. Plötzlich spürte sie etwas an ihren Füßen. Sie öffnete die Augen. Der Stier war ins Wasser gelaufen und schwamm mit ihr auf dem offenen Meer! Da öffnete ihr Entführer sein Maul. „Fürchte dich nicht“, beruhigte er sie, „dir wird nichts geschehen.“ Europa war sich da nicht so sicher, doch ihr blieb nichts anderes übrig, als abzuwarten. Ihre Heimat war nicht mehr zu sehen und die Sonne ging langsam unter. Europa wurde müde und schließlich schlief sie ein. Als sie aufwachte lag sie an einem Strand. Vor ihr stand ein schöner Mann. „Europa, hab keine Angst. Ich bin der König dieses Landes. Ich liebe dich und will dich zur Frau nehmen. Ich werde für dich sorgen und dich beschützen.“ Nachdem er dies gesagt hatte, war er verschwunden. Europa blieb verwundert zurück. War das alles ein Traum? Da tippte ihr jemand auf die Schultern. Als sich Europa umdrehte, erkannte sie Aphrodite, die Göttin der Liebe. „Sei unbesorgt“, beruhigte sie die Göttin. „Alles was geschehen ist, ist der Wille der Götter. Zeus selbst hat dich geholt. Er möchte dich zu seiner Frau machen. Gemeinsam mit ihm wirst du dieses Land beherrschen und dein Name soll niemals vergessen werden.“

© neu erzählt von Johannes Fuchsberger

Perseus

König Akrisios war außer sich: Er hatte einen warnenden Orakelspruch erhalten. „Dein Enkel wird dir deinen Thron wegnehmen und dich töten!“, lautete er. „Das werde ich zu verhindern wissen!“, tobte der König. Er ließ seine Tochter Danae holen und sie in den tiefsten Kerker seines Palastes sperren. Doch Danae hatte schon einen Verehrer: Zeus. Und wenn der sich eine Frau in den Kopf gesetzt hatte, dann bekam er sie! Auch in diesem Fall fand er einen Weg: Er verwandelte sich in goldenen Regen und gelangte so in den Kerker zu seiner Geliebten. Danae wurde schwanger. Neun Monate später kam ein kleiner Junge zur Welt. Um dem Orakelspruch zu entgehen, setzte der König seine Tochter und das Kind, das sie Perseus genannt hatte, in einer Kiste auf dem Meer aus. Zeus beschützte die beiden. Er sorgte dafür, dass sie sicher auf einer Insel landeten. Als Perseus alt genug war, wollte er durch die Welt reisen und Abenteuer bestehen. Zuerst wollte er das Ungeheuer Medusa besiegen. Die Medusa hatte goldene Flügel. Statt einer Haut trug sie Drachenschuppen am Körper. Schlangen bedeckten wie Haare ihren Kopf. Wer sie ansah, wurde durch ihren Blick in Stein verwandelt. Auf dem Weg zur Medusa erhielt Perseus Geschenke, die ihm im Kampf helfen sollten: Flügelschuhe, einen Rucksack mit Proviant und einen Helm, der ihn unsichtbar machte. Außerdem erhielt er als Waffe eine Sichel und einen glänzenden Schild.

Mit seinen Flügelschuhen war Perseus schnell unterwegs und bald hatte er die Heimat der Medusa und ihrer beiden Schwestern erreicht. Die drei schliefen, als Perseus den Palast betrat. Um sie nicht direkt ansehen zu müssen, nutzte er den Schild als Spiegel. So schlich er näher, holte aus, schlug zu und trennte Medusa mit einem Schlag den Kopf ab. Diesen packte er in seinen Rucksack. Aus Medusas Körper sprang ein geflügeltes Pferd, Pegasus genannt. Perseus schwang sich auf dieses Pferd, setzte sich seinen Helm auf und floh vor Medusas wütenden Schwestern. So kam er an die Küste Äthiopiens. Dort sah er eine wunderschöne Frau, die an einen Felsen am Meer gefesselt war. Perseus eilte zu ihr und fragte nach ihrem Namen. „Ich bin Andromeda“, antwortete die Schöne. „Meine Heimat wird von einem Ungeheuer bedroht. Nur mein Tod kann die Menschen davon befreien.“ Während Andromeda erzählte, tauchte schon das Ungeheuer auf. Perseus hatte Mitleid mit dem Mädchen. Er ritt auf seinem geflügelten Pferd durch die Luft direkt auf das Ungeheuer zu. Als er nahe genug war, zog er den Kopf der Medusa aus seinem Rucksack. Sobald das Ungeheuer den Kopf sah, wurde es zu Stein und versank in den Fluten. Andromeda war gerettet und wurde Perseus Frau. König Akrisios entkam seinem Schicksal nicht. Bei einem sportlichen Wettkampf wurde er von einem Diskus am Kopf getroffen und getötet. Der Diskuswerfer war Perseus.

© neu erzählt von Johannes Fuchsberger

Daphne

Apollon, der Gott der Weisheit und der Kunst, wird oft auch mit einem Lorbeerzweig dargestellt. Warum er so an dieser Pflanze hing, erzählt diese Geschichte: Apollon und der Liebesgott Eros lagen im Streit. „Du Knirps“, lachte Apollon, „findest du es nicht etwas überheblich, mit Pfeil und Bogen herumzuflattern? Diese Waffen würden doch eher zu mir passen. Ich habe schon Ungeheuer getötet. Und was hast du vorzubringen?“ Eros, Aphrodites Sohn, ignorierte den streitsüchtigen Apollon. Doch der stichelte weiter: „Ich finde, dass eine Fackel viel besser zu dir passen würde. Damit könntest du doch auch die Liebe bei den Menschen entzünden. Mit Pfeil und Bogen triffst du ja doch nichts.“ Jetzt wurde es Eros zu bunt. „Dir werde ich es schon zeigen“, grummelte er. Schnell erhob er sich in die Luft und schoss zwei Pfeile ab: Apollon wurde von einem Pfeil mit einer Spitze aus Gold getroffen. Der zweite Pfeil mit einer Spitze aus Blei traf die Nymphe Daphne. Die Wirkung der beiden Pfeile war äußerst unterschiedlich: Apollon verliebte sich unsterblich in Daphne. Daphne aber wollte von ihm nichts wissen. Wenn sie seinen Namen hörte, wurde ihr übel. Traf sie ihn, drehte sie sich schnell weg und tat so, als hätte sie ihn nicht gesehen. Doch so leicht ließ sich der Gott nicht abschütteln. Seine Liebe zu der Nymphe wuchs Tag für Tag und schließlich hielt er es nicht mehr aus. „Ich muss bei ihr sein, ich muss sie zu meiner Frau machen“, schwärmte er.

Daphne aber rannte so schnell davon, wie sie konnte. Apollon war das egal. Er lief ihr nach. „Geliebte Daphne, bleib doch stehen!“, so schrie er ihr hinterher. „Lass mich bloß in Ruhe, du Blödmann“, keuchte Daphne. „Aber Daphne, hör’ mir doch zu. Ich bin doch nicht irgendjemand. Ich bin Apollon, der Gott der Weisheit und der Kunst. Jede Frau wäre glücklich, würde ich mit ihr zusammen sein wollen! So bleib doch stehen!“ Er wollte noch mehr sagen, doch Daphne legte einen Zahn zu und eilte weiter. „Wird der denn nie müde?“, stöhnte sie. Doch die Liebe gab Apollon viel Kraft. Er ließ der Nymphe keine Ruhe, bis sie nicht mehr konnte. Völlig außer Atem und totenbleich vor Erschöpfung brach Daphne zusammen. Sie rief die Götter um Hilfe: „Helft mir doch! Rettet mich! Verwandelt mein Aussehen, das mir doch nichts als Unglück gebracht hat!“ Kaum hatte sie das ausgesprochen, spürte sie, wie Rinde um ihren Körper wuchs. Ihre Füße wurden zu Wurzeln, ihre Hände zu Ästen. Die Haare verwandelten sich in grünes Laub. Daphne war zu einem Lorbeerbaum geworden. Apollon war untröstlich. Er umarmte den Baum und begann bitterlich zu weinen. „Ach Daphne, wie gerne hätte ich dich zur Frau genommen“, jammerte er. „Zur Erinnerung will ich immer einen Zweig von dir mit mir herumtragen.“ Deshalb wurde Apollon häufig mit einem Lorbeerzweig abgebildet.

© neu erzählt von Johannes Fuchsberger

Arachne

Viele Menschen auf der ganzen Welt leiden an „Arachnaphobie“. Aber was ist das für eine Krankheit? Die folgende Geschichte gibt darüber Auskunft: In Lydien lebte vor langer Zeit eine junge Frau namens Arachne. Im ganzen Land kannte jeder ihren Namen. Arachne war nämlich eine ausgezeichnete Weberin. Sogar die Töchter von Göttervater Zeus besuchten sie in ihrem einfachen Haus, um ihr bei ihrer Arbeit zuzusehen. Arachne hatte jedoch ein großes Problem: Sie war unglaublich eingebildet. Einmal sprach jemand zu ihr: „Du kannst der Göttin Pallas Athene wirklich dankbar sein, dass sie dir diese Begabung geschenkt hat.“ Das war als Kompliment gemeint, doch Arachne war beleidigt. „Wie kannst du so etwas sagen?“, fuhr sie den Gast an. „Wie kannst du mich mit Athene vergleichen, wo ich doch so viel besser bin als sie?“ Im Haus wurde es totenstill. Doch Arachne fuhr fort: „Ich würde gerne mal in einem Wettkampf gegen sie antreten. Dann könnten alle sehen, wer die bessere Weberin ist. Und sollte Athene mich wirklich besiegen, nehme ich die Strafe gerne auf mich.“ Entsetzt verließen die Gäste das Haus. Niemand hatte sich je getraut, so über die Göttin zu reden! Arachne war das egal. Trotzdem arbeitete sie weiter. Da klopfte es an die Tür. Arachne öffnete. Vor ihr stand Pallas Athene! Die Göttin war jedoch nicht böse.

„Arachne, du bist eine ausgezeichnete Weberin. Aber pass auf, was du sagst. Niemand kann sich mit den Göttinnen und Göttern vergleichen!“, mahnte sie. Doch selbst jetzt blieb die Weberin unbelehrbar: „Niemand außer mir meinst du wohl!“ Da hatte Athene genug. „Na schön, wie du willst. Lass uns auf der Stelle mit dem Wettkampf beginnen!“ Die Göttin und die Weberin begannen sofort mit ihrer Arbeit. Athene schuf ein wunderschönes Bild des Olympos. Die Zuschauerinnen und Zuschauer waren von dieser Arbeit begeistert. Noch bevor Athene fertig war, begannen sie zu klatschen. Auch Arachne arbeitete fleißig dahin. Doch mit ihrem Bild beleidigte sie die Götter. Sie stellte sie nämlich als Witzfiguren dar. Mit hochrotem Kopf betrachtete Athene das Werk ihrer Gegnerin. Schließlich schrie sie: „Dass du eine ausgezeichnete Weberin bist, hast du bewiesen! Ich gebe sogar zu, dass du dich mit mir vergleichen kannst! Aber was dir fehlt sind Ehrfurcht und Respekt!“ Mit diesen Worten zerriss sie zornig Arachnes Bild. Die Weberin wollte sie davon abhalten. Da sprühte die Göttin ihr Zauberwasser ins Gesicht. Sofort begann Arachnes Körper zu schrumpfen. Sie wurde kleiner und kleiner – bis nur noch ein winziges, hässliches Tier mit acht Beinen zurückblieb. Als Spinne lebte Arachne fort. Bis heute ist sie eine Weberin geblieben. Kannst du dir jetzt denken, wovor Arachnaphobiker Angst haben?

© neu erzählt von Johannes Fuchsberger

Sisyphos

Es gibt Aufgaben, die man einfach nicht zu Ende bringen kann. Immer wenn man glaubt, dass man fertig ist, muss man von vorne anfangen. Solche Aufgaben nennt man „Sisyphos-Aufgaben“. Sisyphos war der Gründer und König der Stadt Korinth. Durch eine Tat zog er den Zorn des Zeus auf sich: Zeus hatte die schöne Nymphe Aigina entführt. Sisyphos verriet ihrem traurigen Vater, wo Zeus sie versteckt hatte. Zeus war so zornig, dass er beschloss, Sisyphos zu bestrafen. Er schickte Thanatos, den Tod, zu ihm. Doch Sisyphos war schlau. Er schaffte es, Thanatos zu fesseln, sodass er sich nicht mehr mit eigener Kraft befreien konnte. Auf der Erde brach nun das Chaos aus. Niemand konnte mehr sterben! Da reichte es dem Kriegsgott Ares. Er machte sich auf nach Korinth und befreite Thanatos. Dieser machte sich sofort wieder an seine Arbeit. Zur Strafe musste Sisyphos Ares in die Unterwelt begleiten. Doch der Korintherkönig hatte einen neuen Plan. Als er vor Hades und Persephone stand, begann er zu jammern. „Was ist mir dir?“, erkundigte sich Hades. „Ach, Herrscher der Unterwelt. Ares hat mich so schnell mitgenommen, ich konnte mich nicht einmal mehr von meiner geliebten Frau verabschieden. Sie wird sicher verrückt werden vor Sorge um mich!“ So jammerte Sisyphos vor sich hin. Schließlich hatte Persephone Mitleid. Sie wandte sich an Hades: „Mein lieber Mann, bitte gib Sisyphos doch die Erlaubnis, sich von seiner Frau zu verabschieden.“

Hades ließ sich erweichen. Sisyphos musste jedoch versprechen, zurückzukehren. Aber der dachte gar nicht daran, sein Versprechen zu halten. Sobald er wieder bei seiner Frau war, lud er alle seine Freunde zu einem großen Festmahl ein. Der Wein floss in Strömen. Die Stimmung war ausgelassen. Laut lachte Sisyphos über die Götter, die er so einfach betrügen hatte können. Plötzlich stand Thanatos inmitten der Feiernden. „Dieses Mal überlistest du mich nicht“, sagte er wütend. Er zerterte den hilflosen Sisyphos erbarmungslos in die Unterwelt zurück. Dort erwartete den ehemaligen König eine furchtbare Strafe: Er musste einen großen Marmorstein einen Hügel hinaufwälzen. Sisyphos keuchte und schnaufte. Mit aller Kraft stemmte er den Stein Meter für Meter den Hügel hinauf. Seine Hände brannten und an seinen Fußsohlen bildeten sich Blasen. Schließlich erreichte er erleichtert den Gipfel. Doch sobald er oben angekommen war, rollte der Stein auf der anderen Seite wieder hinunter! Sisyphos musste von vorne anfangen. Wieder stemmte er den Stein Meter für Meter in die Höhe. Und wieder rollte der Stein am Gipfel angekommen auf der anderen Seite wieder hinunter. Jahrhunderte lang versuchte Sisyphos, seine Aufgabe zu erfüllen. Doch es gelang ihm niemals.

© neu erzählt von Johannes Fuchsberger

Orpheus und Euridike

Orpheus war der Sohn des Königs von Thrakien und der bekannteste und beste Sänger weit und breit. Als Orpheus wieder einmal sang und musizierte, hörte ihn die Nymphe Euridike. Sie verliebten sich ineinander und wurden ein Paar. Orpheus war überglücklich, doch das Glück war nur von kurzer Dauer. Als Euridike eines Tages im Wald unterwegs war, wurde sie von einer giftigen Schlange gebissen. Innerhalb von Minuten war sie tot. Orpheus konnte es nicht fassen. Ein Leben ohne seine Euridike? Unvorstellbar! Da fasste er einen gefährlichen Plan. Niemand konnte ihn davon abbringen. Er wollte in die Unterwelt, um Hades zu überreden, Euridike freizugeben. Den Eingang zur Unterwelt bewachte Cerberus, der dreiköpfige Höllenhund. Die Musik von Orpheus ließ ihn in einen tiefen Schlaf fallen. So konnte der Sänger ungehindert an ihm vorbei. Schließlich stand er vor Hades Thron. Er begann zu singen: „Oh großer Herrscher der Unterwelt! Ich stehe aus Liebe zu meiner Euridike vor deinem Thron. Eine Schlange hat sie mir geraubt. Ich flehe dich an: Gib mir meine Geliebte zurück! Und wenn das nicht möglich ist, so lass mich hier bei ihr bleiben!“ Orpheus Gesang berührte Hades und seine Frau Persephone. Die beiden sahen sich an. Hades nickte. Da schickte Persephone einen Diener los. Wenig später kam er zurück. Euridike hinkte ihm wegen ihrer Wunde hinterher. Als sie ihren Ehemann sah, wollte sie ihm in die Arme laufen.

Hades hielt sie zurück: „Hört mir zu! Euridike darf dich begleiten, Orpheus. Aber du darfst dich erst zu ihr umdrehen, wenn ihr die Unterwelt verlassen habt. Hältst du dich nicht daran, verlierst du Euridike für immer.“ Hades hatte kaum ausgesprochen, da machten sich die beiden auf den Weg. Immer wieder blieb Orpheus stehen und lauschte: War Euridike noch hinter ihm? Oder fehlte ihr wegen ihrer Wunde die Kraft? Orpheus Angst wuchs. Er hörte kein Atmen, keinen Schritte, kein Geräusch. Schließlich konnte er sich nicht mehr zurückhalten und schaute sich um. Euridike stand vor ihm, mit traurigem Gesicht. Im nächsten Moment löste sie sich jedoch in Luft auf. Orpheus war starr vor Entsetzen. Er eilte zurück in die Unterwelt, doch Hades wies ihn zurück. Tagelang flehte Orpheus den Gott an. Doch der blieb hart. Orpheus musste die Unterwelt verlassen. Drei Jahre vergingen. Orpheus lebte einsam und ohne Kontakt zu anderen Menschen. Ständig dachte er an Euridike. Eines Tages kam eine Gruppe von Frauen an dem Sänger vorbei. Sie hassten ihn, weil er seit Euridikes Tod nichts mehr von Frauen wissen wollte. „Da ist er, der Frauenhasser!“, schrie eine, als sie ihn erblickte. Sie schleuderte einen Stein auf den Sänger. Die anderen ließen sich von ihrer Wut anstecken. Sie begannen ebenfalls Steine zu werfen. So lange, bis Orpheus tot war. In der Unterwelt traf er seine geliebte Euridike wieder. Nun waren sie für immer vereint!

© neu erzählt von Johannes Fuchsberger

Atalante

Atalante wurde als Baby von ihrem Vater im Wald ausgesetzt. Eine Bärin fand sie und kümmerte sich um das hilflose Geschöpf. Aus dem kleinen Baby wurde eine schöne junge Frau. Nichts tat sie lieber, als durch den dichten Wald zu streifen. Sie jagte gerne und liebte es, gegen andere um die Wette zu laufen. Es gab viele Männer, die sie gerne geheiratet hätten. Doch Atalante wollte davon nichts hören. Täglich tauchten Männer bei ihr auf, um sie zu bitten, ihre Frau zu werden. Atalante wurde das lästig. Sie überlegte sich, wie sie die vielen Bewerber abschrecken könnte. Schließlich hatte sie einen Plan. „Wer mich in einem Wettlauf besiegt, den werde ich heiraten! Aber wer mir unterliegt, den werde ich töten!“ Atalante war so schön, dass nicht einmal das die Bewerber abhielt! Einer von ihnen war Hippomenes. „Ist diese Frau es wirklich wert, dass man für sie stirbt?“, hatte er früher immer gefragt. Doch als er Atalante zum ersten Mal sah, änderte er seine Meinung. Er musste sie einfach haben! Also forderte er sie heraus: „He Atalante! Bis jetzt bist du doch nur gegen Schwächlinge gelaufen. Willst du nicht mal gegen einen richtigen Mann antreten?“ Atalante blickte ihn an. Ihr gefiel der junge Mann. „Hippomenes, bitte tu das nicht! Tritt nicht gegen mich an! Ich will nicht, dass du stirbst“, bat sie ihn. Doch Hippomenes hörte nicht auf sie. Heimlich bat er die Liebesgöttin Aphrodite um Hilfe. Aphrodite erhörte ihn. Kurz vor dem Wettlauf tauchte sie auf.

„Hier sind drei goldene Äpfel“, erklärte die Göttin. „Lass während des Laufes einen nach dem anderen fallen. Atalante wird von dem Gold geblendet sein und langsamer werden. So kannst du sie besiegen.“ Als die Trompeten das Zeichen zum Start gaben, flitzten Atalante und Hippomenes los. Fast sah es aus, als würden sie über das Gras fliegen. Die Zuschauer jubelten. Bald schon war Hippomenes ganz außer Atem. Er keuchte. Und das Ziel war noch so weit entfernt! Da hörte er Aphrodites Stimme: „Jetzt! Lass einen Apfel fallen!“ Hippomenes tat, was ihm die Göttin befohlen hatte. Und siehe da: Atalante blieb kurz stehen. Sie betrachtete erstaunt die goldene Frucht. Hippomenes gab Vollgas, doch nicht lange und er spürte Atalantes Atem wieder in seinem Genick. Da warf Hippomenes den zweiten Apfel. Wieder blieb das Mädchen stehen. Und wieder versuchte der junge Mann das auszunutzen. Das Ziel kam immer näher. Doch Atalante war Hippomenes schon wieder dicht auf den Fersen. Da ließ er den letzten Apfel fallen. Und während Atalante ihn aufhob und verwundert ansah, rannte Hippomenes durch das Ziel. „Ge... won... nen“, keuchte er ganz außer Atem. „Sie... wird... meine... Frau!“ Atalante lächelte nur freundlich. „Das stimmt. Du hast gewonnen, also werde ich deine Frau“, erklärte sie ruhig. Und die Leute bemerkten, dass Atalante das offensichtlich ganz recht war.

© neu erzählt von Johannes Fuchsberger

Midas

Midas war der König von Phrygien. Er war eng befreundet mit Dionysos, dem Gott des Weines. Einmal half er Dionysos bei einer schwierigen Aufgabe. Zur Belohnung hatte Midas einen Wunsch frei. Midas musste nicht lange überlegen. Er war sehr gierig. „Ich weiß, was ich will. Alles, was ich berühre, soll zu Gold werden!“ Dionysos runzelte die Stirn. „Bist du dir sicher?“, fragte er nach. Doch Midas nickte nur. Ja, ja, er war sich ganz sicher. Dionysos seufzte, schnippte mit den Fingern und der Wunsch war erfüllt. Midas konnte es kaum abwarten, dass sein Freund endlich verschwand. Schließlich wollte er doch das Geschenk ausprobieren! Sobald Dionysos weg war, lief der König aufgeregt durch den Palast. Und wirklich! Alles, was er berührte, wurde zu Gold! Midas konnte sein Glück nicht fassen. Jetzt war er der reichste Mann der Welt! Die Freude machte ihn hungrig. Doch als er das Brot nahm wurde es zu Gold. Er nahm eine Hühnerkeule, biss hinein und schrie auf vor Schmerz. Sie war zu Gold geworden! Er schenkte sich Wein ein. Aber auch der wurde zu Gold. Erst jetzt verstand Midas, wie dumm sein Wunsch gewesen war. Sein Hunger und Durst wuchsen, aber er konnte sie nicht stillen. Verzweifelt fiel er auf seine Knie und rief Dionysos um Hilfe. Dieser lächelte sanft. „Geh zum Fluss“, meinte er. „Wenn du deine Hände darin wäschst, wird der Zauber weichen.“ Midas tat, was ihm aufgetragen worden war. Und wirklich, der Zauber verlor seine Wirkung.

Nach diesem Ereignis zog sich Midas in die Wildnis zurück. Er freundete sich mit dem Hirtengott Pan an. Pan hatte Ziegenhörner, ein Ziegenbärtchen und Ziegenbeine. Mit ihm hatte man immer Spaß. Einmal musizierte Pan mit dem Gott Apollon um die Wette. Doch gegen Apollons Kunst klang Pans Musik so, als würde man mit den Fingernägeln über eine Tafel kratzen! Allen Anwesenden war klar, wer der Gewinner dieses Wettstreits war. Nur Midas nicht! „Habt ihr keine Ohren? Wie könnt ihr nur behaupten, Apollon spiele besser als Pan?“, schimpfte er. Apollon wurde wütend. „Ich glaube, mit deinen Ohren stimmt etwas nicht“, meinte er. Und zur Strafe verwandelte er die Ohren von Midas in Eselsohren! Midas schämte sich. Um seine Eselsohren geheim zu halten, wickelte er sich einen Turban um den Kopf. So wusste nur der Diener, der ihm die Haare schnitt, davon. Natürlich durfte er es niemandem erzählen. Das hatte ihm Midas unter Androhung des Todes verboten! Weil der Diener das Geheimnis auch nicht für sich behalten konnte, schlich er in den Wald und grub an einen einsamen Platz ein Loch. In dieses flüsterte er: „König Midas hat Eselsohren!“ Dann schüttete er das Loch zu und ging erleichtert davon. Es dauerte nicht lange, da wuchs an dieser Stelle Schilf. Und jedes Mal, wenn der Wind hinein blies, hörten die Menschen: „König Midas hat Eselsohren!“ So wurde das Geheimnis des Königs doch noch verraten.

© neu erzählt von Johannes Fuchsberger

Daidalos und Ikaros

Daidalos war ein berühmter Künstler, vermutlich der beste seiner Zeit. Es gab nur einen, der besser zu werden drohte: sein Schüler! Aus Eifersucht tötete Daidalos ihn deshalb. Nun musste er fliehen. Gemeinsam mit seinem Sohn Ikaros ging er auf die Insel Kreta. Dort wurde er zwar freundlich aufgenommen, doch seine Heimat konnte Daidalos nie vergessen. Nach einigen Jahren hielt Daidalos es nicht mehr aus. Er ging zum König und bat ihn, zurückkehren zu dürfen. Doch der König wollte davon nichts hören: „Daidalos ich brauche dich hier. Auf keinen Fall darfst du Kreta verlassen!“ Um sicher zu gehen, ließ er Daidalos ab diesem Zeitpunkt ständig überwachen. Daidalos war verzweifelt. Da fiel ihm etwas ein. „Der König kann das Land und das Wasser überwachen, aber nicht die Luft! So werden wir entkommen!“, rief er entschlossen. Gleich machte er sich an die Arbeit: Er nahm Vogelfedern und legte sie der Größe nach auf die Erde. Dann verband er sie mit Fäden und Wachs. Am Ende bog er sein Werk so, dass es wie ein Flügel aussah. Ikaros sah zu, wie sein Vater drei weitere dieser Flügel baute. Dann machte Daidalos den ersten Probeflug. Es funktionierte! Schnell kehrte er zur Erde zurück. Er band Ikaros das für ihn gemachte Flügelpaar um. „Ikaros“, ermahnte ihn der Vater, „flieg immer nur mir nach! Flieg nicht zu nah am Wasser! Die Federn könnten nass und schwer werden. Du würdest abstürzen!

Flieg auch nicht zu nahe an der Sonne! Ihre Hitze könnte das Wachs aufweichen. Halte dich immer in der Mitte!“ Ikaros nickte nur. Mit Tränen in den Augen umarmte Daidalos seinen Sohn. „Zeus möge uns beschützen“, flüsterte er. Dann erhoben sich Vater und Sohn in die Luft. Unsicher blickte Ikaros Daidalos an. Wenn das nur gut ging! Doch seine Sorgen waren scheinbar unbegründet. Die beiden flogen dahin. Bald schon lag Kreta weit hinter ihnen. Je mehr er sich an die Flügel gewöhnte, desto unvorsichtiger wurde Ikaros. Mal flog er niedriger, mal höher als sein Vater. „Ikaros!“, schrie dieser. „Ikaros, pass auf!“ Doch da war es schon zu spät. Als Ikaros wieder höher flog, kam er der Sonne zu nahe! Ihre Hitze weichte das Wachs auf. Bevor Ikaros begriff, was los war, lösten sich die Flügel auf. Mit einem gellenden Schrei stürzte der Junge in die Tiefe. Daidalos musste hilflos zusehen, wie sein Sohn in den Fluten des Meeres versank. Voll Trauer erreichte Daidalos das Ufer einer kleinen Insel. Dort wartete er, bis das Meer die Leiche seines Sohnes an Land spülte. Als es so weit war, begrub er sie unter Tränen. „Das ist wohl die Strafe für meine Tat“, flüsterte er. Die Insel nannte er zum Gedenken an seinen Sohn „Ikaria“.

© neu erzählt von Johannes Fuchsberger

Herakles (1)

Herakles Kindheit

Herakles war Sohn des Zeus. Seine Mutter Alkmene war ein normaler Mensch. Schon als Herakles ein Baby war, zeigte sich, dass er übernatürliche Kräfte besaß. Hera, Zeus Ehefrau, schickte nämlich zwei große Würgeschlange. Sie sollten das Baby in der Wiege töten. Gerade als die Tiere sich um den Hals des Jungen legten, begann dieser zu schreien. Mit jeder Hand packte er eine Schlange und würgte sie so lange, bis sie erstickten. Als seine Mutter und sein Stiefvater herbeieilten, lagen die Schlangen schon tot neben der Wiege.

Der Kampf gegen den Löwen

Mit 18 Jahren war Herakles der schönste und stärkste Mann in der Gegend. Eines Tages erfuhr er, dass ein Löwe die Schafherden des Stiefvaters bedrohte. Herakles überlegte nicht lange. Er schnappte sich ein Schwert und tötete den Löwen damit. Dann zog er ihm das Fell ab und legte es sich um die Schultern.

Der Kampf gegen die Giganten

Zur selben Zeit kam es zu einem Krieg zwischen den Göttern und den Giganten. Die Giganten waren die riesenhaften Söhne der Erde. Gemeinsam wollten sie die Götter stürzen. Athene bat Herakles um seine Hilfe im Kampf. Ohne lange zu überlegen, warf sich Herakles in die Schlacht. Doch er konnte die Giganten nicht besiegen. Sobald sie nämlich den Erdboden berührten, erhielten sie neue Kraft.

Da wandte der Held eine List an. Er hob die Riesen in die Luft! Ohne Kontakt zur Erde verließ sie bald ihre Kraft und Herakles konnte sie besiegen. Die Götter waren ihm dankbar und überreichten ihm wertvolle Geschenke: Hermes schenkte ihm ein Schwert, Apollo Pfeile, die immer ihr Ziel trafen. Athene gab ihm eine Waffenrüstung. Schließlich wandte sich Zeus an seinen Sohn: „Herakles, du hast mutig und tapfer gekämpft. Wir verdanken dir unseren Sieg. Deshalb möchte ich dir etwas vorschlagen. Geh zu König Eurystheus. Er wird dir zwölf Aufgaben geben. Bestehst du sie, wirst du nach deinem Tod ein Gott.“

Die erste Aufgabe

Herakles ging zu König Eurystheus, um zu erfahren, welche Aufgaben er zu erledigen hatte. Zuerst musste er gegen einen Löwen kämpfen. „Wenn es weiter nichts ist“, lachte Herakles, „so etwas habe ich schon einmal gemacht!“ „Pass auf“, warnte ihn der König. „Dieser Löwe ist gegen menschliche Waffen unverwundbar.“ Das merkte Herakles bald selbst. Die Pfeile, die er abschoss, trafen den Löwen zwar. Aber sie verwundeten ihn nicht. So sammelte er alle Kräfte und schlug den Löwen im Sprung nieder. Dann drückte er ihm die Kehle zu, bis er tot war.

Die weiteren Aufgaben

Nun musste Herakles die Hydra töten. Sie war eine riesige Schlange mit neun Köpfen.

Herakles (2)

Unerschrocken zerschlug er ihr einen Kopf nach dem anderen. Doch wo ein Kopf zerschmettert war, wuchsen zwei Köpfe nach. Was nun? Schließlich besiegte Herakles das Untier doch: Er zündete den nahegelegenen Wald an und bewarf die Hydra mit den brennenden Bäumen. Weitere Aufgaben folgten: Herakles musste die Hirschkuh der Artemis einfangen. Dann musste er einen gefährlichen Eber erlegen. Anschließend bekam er den Auftrag, die Ställe des Königs Augia zu säubern. Augia hatte sehr viele Tiere. Deshalb waren die Ställe so verdreckt, dass man sie kaum reinigen konnte. Herakles leitete den nahegelegenen Fluss um, sodass er direkt durch die Ställe floss. Als sechste Aufgabe vertrieb Herakles die Raubvögel aus dem Sumpf Stymphalos. Danach besiegte er den wilden Stier auf der Insel Kreta. Er entführte die wilden Stuten des Königs Diomedes, die mit Menschenfleisch ernährt wurden. Darauf segelte er ans Schwarze Meer, wo wilde Kriegerinnen, die Amazonen, wohnten. Dort stahl er den kostbaren Gürtel der Amazonenkönigin. Eine Aufgabe nach der anderen erledigte Herakles für den König: Er besorgte ihm die wertvollen Rinder des Riesen Geryones. Er schaffte die goldenen Äpfel der Hesperiden herbei. Schließlich absolvierte er die letzte und schwerste Aufgabe: Er musste in die Unterwelt und den Höllenhund Zerberos besiegen. Anschließend sollte er ihn dem König Eurystheus bringen.

Der traute seinen Augen nicht, als Herakles mit dem Höllenhund im Schlepptau in seinem Palast auftauchte. „Du hast alle Aufgaben bestanden“, bemerkte er anerkennend.

Herakles` Ende

Eines Tages kam Herakles mit seiner Frau Deianeira an einen Fluss. Dort lebte der Zentaur Nessos. Zentauren waren Wesen halb Mensch, halb Pferd. Nessos war dafür zuständig, die Menschen über den Fluss zu bringen. Herakles brauchte seine Hilfe nicht, doch er übergab ihm Deianeira. Sie gefiel dem Zentauren so sehr, dass er sie entführen wollte. Herakles ließ das nicht zu und tötete Nessos. Der Sterbende wollte sich rächen. Er wandte sich an Deianeira: „Wenn du das Gewand deines Mannes mit meinem Blut tränkst, wird er dich immer lieben!“ Deianeira glaubte ihm. Bald gab es einen Moment, in dem Deianeira furchtbar eifersüchtig wurde. Also bestrich sie Herakles Hemd schnell mit einer Salbe aus Nessos Blut. Sobald Herakles das Hemd anhatte, spürte er einen brennenden Schmerz. Doch so sehr er auch an dem Gewand zerrte, er konnte es nicht ausziehen! Aus Verzweiflung nahm sich Deianeira das Leben. Da ging es Herakles noch schlechter. Schließlich erlöste Zeus ihn und holte seinen Sohn in den Olymp. Dort wurde er ein unsterblicher Gott.

© neu erzählt von Johannes Fuchsberger